



**WENN UNTER UNS EIN WANDRER IST
AUSGEWÄHLTE GEDICHTE VON VICTOR HADWIGER †
AUS DEM NACHLASS HERAUSGEGEBEN VON ANSELM RUEST
A. R. Meyer Verlag, Berlin-Wilmersdorf**

2002/34

190 - schneidell

DER WANDRER

Wenn unter uns ein Wanderer ist —
dem schrieb es die Sterne in die Seele,
der hat es in den Augen tief geprägt:
Weil ich ein Wanderer bin.
So leise schauert die Johannisnacht,
Glühwürmchen streichen.
Das hat der Mond sich ausgedacht,
wenn so die Schleier weichen,
da hat der Mond den Vorhang weggerückt
mit seinen lichten Fingern, was sich schmiegt und biegt
das alles hat der Mond entdeckt.

Es geht ein Lied vom Sommerhauch getragen,
ein Lied aus fernen Fernen geht umher.
Hörst du die Blumen fragen?
Sie kennen ihn nicht mehr.
Es ist der Wanderer. —
Schlaf, Süßchen, alle Sterne schlafen
und weben ihre Schleier um dein Haupt
und Sommerfäden um die Seele dir.
So leise schauert die Johannisnacht
ob Reif und Eis —
Wenn unter uns ein Wanderer ist.

VERLORENE BEUTE

In meiner Fischerhütte saß ich lange Tage
den Möwen reiften meine Augen nach,
in meinen Netzen fing ich meine Stunden.
Und glänzte dann der Fang im Gold des Untergangs,
so löschte ich die Glut mit meiner Seele.

Die Möwen schwebten um die Felsenbänke,
ein Schatten schlich sich in das Land,
schwer hingen meine Netze. —
Doch weil ich eine andre Liebe hatte,
entließ ich meine kühle Beute
ins Meer hinaus.
Es klang die dunkelblaue Flut,
wie Glocken klang das Meer.
Die Dörfer lauschten auf aus ihrem Schlaf.
Mich aber trieb ein Gott.
Die Welt war nur ein Fischerdorf,
ein Möwentraum,
ein weißer Weg im Windgewölk.
Es geht ein Feiern an.

AN STILLEN NACHMITTAGEN

An stillen Nachmittagen sang ichs in die blauen Lichter,
wenn meine Mutter murrte, weil ich müßig war.
Ich sang es in den Hohn der Bösewichter
und blieb ein Dichter und ein Narr.
Es gingen viele stille Nachmittage
an meinem großen Schmerz vorbei,
da wurde es zu einer frommen Frage,
ein braver Spruch und bald ein stolzer Schrei.
Ich lernte es von einem Spielmann resch und froh,
wie man es singt und nimmermehr vergißt,
von einem Spielmann, der in einem alten Volkslied wo
an einem Frühlingstraum gestorben ist.
Du lege deinen Kopf in meine Hände,
es dämmert die Dezembarnacht
und fing es in der Dunkelheit zu Ende,

was ich im Lichte mir erdacht.
Ich will mit dir in deine Länder fahren
und deine leisen Engel sehn,
dir meine Seele offenbaren,
in deiner Seele untergehn.

WANDLUNG

Ich war ein Vers im Liede deiner Liebe,
und ein Gedanke bin ich nun
in der Ballade deiner letzten Fahrt.
Dein Traum barg Gott und mich,
von deiner feinen Finger Meisterschaft,
von deiner wilden Wehmut stamm ich ab
und irrte als ein sanfter Reim durch dein Gedicht.
Du küsstest mich aus deiner Leidenschaft empor,
ich war ein blinder Wiederklang
aus deiner großen Kunst.
Du sangst mich in das Haus, das du gebaut,
du rieffst mich an die Wand, die mich umschloß,
und draußen lebte noch ein Tag. —
Sahst du die Lerchen? Lerchen flattern auf.
Und hörtest du den wehen, wilden Klang?
Es war die Schale, die zerprang,
das Haus, das meinen Siegeslauf,
das mich verschlang.
Es rötet sich mein Tag! Die Götter kehren um,
dein feierlicher Mund wird stumm,
das Land wird licht vor mir und uferlos die Glut,
ich bin der Bach, ich bin die Flut,
sanft neigt sich das Gelände meinem Lauf.
Horch, Lerchen! Hörst du, Lerchen flattern auf!

SONNENSTAUB

Ein sonnensatter Sommernachmittag
verbrütet hinter heißen Scheiben
sein langes müdes Leben.
Es flittert transparenter Staub
durch weiße Tüllgardinen.
Ich bin allein, nur diesen Tag bewirte ich.
In weichen warmen Polstern wiege ich mein braves Lächeln.
Die Stadt ist still und einsam schweigt die Gasse.
Dort meinem Fenster gegenüber
wohnt eine kranke Frau.
Ich seh den Priester, seh sein weißes Kleid
und Gretchens Hände darf ich sehn.
In warmen Polstern wieg ich mich,
der Rauch aus meiner Zigarette
durchwirkt den Sonnenstaub.
Die weichen blauen Wolkenarabesken,
die lassen mich so manches lesen,
sie drängen mir so viel Gestalten auf,
barocke Rosenketten, winkende Girlanden
und drin ein weißes Rokokogesichtchen. —
Und wie ich damals mit erhobnen Armen stand
und viel vom Leben sprach, vom Sommernachmittag.
Die Strahlen flossen über meine Hände,
das Goldgespinnst der Ewigkeit umschlang den Traum.
Nun haben ihn die Jahre ausgereift,
ein später Sonntag ging an ihm vorüber.

REITERLIED

Deine Seele ist wie das Seidenkleid
einer schönen jungen Frau,

in ihren Falten rauscht das Leid
aus meiner Liebe Kinderzeit.
In deinen Haaren bebt
der Tau
durchirrt Nächte, und das Blau
verwirkter Tage lebt
in deinen Augern weiter.
Es leuchtet mir die Wege frei.
So reite, reit an deinem Schmerz vorbei,
reite, roter Reiter!

LARGO

Und wie aus weichen Falten deine Marmorarme
und deiner Hände schimmernd Ebenmaß
auf weiche Tasten niederflossen,
da kam das Abendrot.
So einsam ist die Glut, so heilig einsam
mit dir,
und schmeichelnd schleicht der späte Strahl
um deines Busens atmenden Damast.
So weich und weit ist eurer Sehnsucht Klang,
ein ganzer Himmel rosigoldner Wölkchen.
Vielleicht nur eine stille Liebe noch
ist die bescheidene Vertraute.
Das Largo deiner Seele stutet. Leise — leise
wogt deines Lebens Symphonie.

BERGREISE

Horch, wie ich komme, wildes Wunderweib,
Astarte meiner Berge! Klirre, Sporenklang!
Verschwinde, Schleier! Bete, Leib!

Ich reite eifern in den Untergang.
Thronstufenauf, thronstufenab!
Wer war nicht Gottes Gegenpart,
wer rief nicht Geister aus dem Grab,
ließ Berge wandeln, fröhnte seiner Art?
In kalten Klüften schriller Sporenklang,
wie zögernd meiner Pulse Schlag,
zum Abend weitete sich der Tag. —
Ich reite eifern in den Untergang.

PFEIFERGLÜCK

Die Sonne schmiegte sich schmeichelnd an die Gräser
und alle staunen in dein Meisterstück.
Wer deine Liebe hätte, blonder Bläser,
dein Pfeiferglück!
Mit deinen Augen will ich in den Himmel schauen,
mit deiner Sehnsucht suche ich die Frauen,
ich lasse meine wilden Verse krönen
und runde mir den Tag mit meinen Tönen.
Die Ebbe trägt mein Leid ins Meer zurück.
Doch morgen kehrtst du wieder, junge Glut,
im Sterbefeierklang der Flut,
mein Pfeiferglück.

TRÜBER TAG

So graues Wetter in den Gassen
und schmale, kranke Flammen im Kamin,
an allen Dingen ein Erblaffen,
und die Gebärden, müde im Erfassen,
schwanken verworren drüber hin.

Es fliegen ernste Vögel durch dein Land
und Lieder, die ihr pflegt und heilig haltet,
weil sich darin ein liebes Bild gestaltet.
Sie sind mir wie von fern gesandt
ein Märchen, sonderbar entfaltet.

Es werden Dinge über uns geschehn,
die sich in unsre armen Stirnen graben,
und nur die Stummen werden es verstehn,
mit uns und über uns hinaus zu gehn,
wenn wir genug verstanden haben.

Die süßen Schläfen komm ich dir zu küssen
und deine guten Hände trink ich aus.
Und für das alles, was wir wissen müssen,
liegt mir ein Kranz bereit zu deinen Füßen,
und Sterne wandern um dein stilles Haus.

HERBST

Es flattert ein Blatt in den bleichen Herbst,
durch weites Welken schwebt ein Blatt,
und was der Fink in der Fichte pfeift,
meine Liebe drein geschrieben hat.

Du — wenn ich heut nach Hause müßt,
nähmst du mein Lied an Kindesstatt?
Der Fink verstummt, ein Sterben rauscht,
durch weites Welken schwebt ein Blatt.

PARKLANDSCHAFT

Dort müssen die Alleen sich ergießen,
und immer bleicher suchen sie ein Ende,

sie werden sich verirren im Gelände
und ferneren Geschicken sich verschließen.

Die dunkelroten Rosen liegen
mit ihren Küssen schwer auf dieser Stunde,
tot ist mein Schloß, nur auf den weißen Stiegen
bewegen sich die Schatten meiner Hunde.

Man rüste mir ein Roß, es gilt ein Reiten,
die Raben rufen auf den magern Saaten.
Es kommt ein Abend aller Taten,
ein spätes Aus-dem-Sattel-Gleiten.

MORGENWANDERUNG

Ich kam aus einer langen Liebe späten Tagen,
auf meinen Morgen fiel ein kalter Tau —
durch bange Stunden hat die Mutter mich getragen,
dann starb die arme Frau.

Sie hat mir eine Sehnsucht mitgegeben
und ein Gebetbuch, einen Traum und eine Qual. —
Ich steuerte hinaus ins Leben. —

Ein Frühling war, es sang die Nachtigall.
Und Liebe sog mein Leib aus allen Dingen,
die an des Tages roten Toren glühten:
Und wie das Credo meiner Wünsche war ein Singen,
die Nachtigall ward selbst ein Lied, die Apfelbäume blühten.

MÄRCHEN

Ein schlankes Märchen wiegt der Tann,
ich weiß nicht wo, ich weiß nicht wann
und herzt es und küßt es

und tut ihm fast ein Weh
und herzt es und küßt es,
und draußen schläft der Klee.
Der schläft, der schläft so weiß und rot
bis morgen, übermorgen,
der schläft sich seine Sorgen
und schläft sich selber tot.
Bräutchen, Bräutchen, Bräutchen
mit dem Kranz von Klee und dem Kleidchen
von Tau und Blütensehne.
Ein schlankes Märchen wiegt der Tann,
das drückt ein Kranz, das drückt ein Weh. —
Ich weiß nicht wo, ich weiß nicht wann. —
Und draußen schläft der Klee.

ABEND

Der Abend neigt sich wie ein müder Fechter,
ein Gladiator königlicher Lüfte,
der Abend ist ein sterbender Gerechter
und seine Seele, seine mattgeküßte
will schlafen gehn.
Jetzt hebt er seine müden Augen wieder,
er will noch einmal in die Ferne sehen,
und von den Lippen bluten ihm die Lieder.

IM SCHLOSSWEG

Die greise Brücke muß ich überwinden.
Zerschellte Kronen in der Falte
darf sich mein Mantel mit dem Winde schlagen.
Wie ängstlich mich der Tag bewirtet hat!
Ein öder Takt ist meine kranke Kraft,

gebleichte Fließe schlägt mein Schritt.
Du herrliches, du herrlich hartes Herz,
wer solche Verse pocht, darf seinen Einzug halten!
Die Splitter meiner Würde klingen
Triumphgesang die Treppen auf.
Wer rechet um den Weg?
Ist irgendwo ein Narr, der niemals König war?
Umglutet unser Traum die Burg,
dann dröhnen die Kolonnen wieder,
in Tuch und Eisen starren unsre Mächte,
wir reiten unsre Fronten ab. —
Wer lacht so heiser hinter uns? Wer lacht?
Eisgraue Säulen und vergräunte Zinnen
und eine alte Sonnenuhr,
die viele lichte Stunden totgenörgelt hat
die Zählerin der Lüfte schaut uns nach.
In ihrer Abendmiene kauern
verfallne Heiterkeiten tausend Glücklicher des Tages,
ein lahmes Lächeln hängt in ihren Lippen.
Doch die Parade strahlt,
die Reihe bebt, der Karabiner klirrt,
gemessen gräbt der Schritt sich seinen Wert.
Wo ist der Narr, der niemals König war?

BEWEGTER WALD

Wie eine große Welle ist der Wald,
und wie das Ringen weiter Seligkeiten
der Sturm. —
Dann laß die Schatten meiner Seele untertauchen
und mich ins Herz der Erde horchen,
wenn meine Zeit kein Pendel mehr zerreißt,
und horchen und suchen
die Spur der Ausgangslosen.

Ein langes, langes Beten wird mein Leben,
ein Schauen, ein Schauern wird es
und endlich kalt und groß
und dunkel wie der Wald.
Was heiß und licht in meiner Seele war,
ich gabs dem Sturme,
was heiß und licht und sündig.
Es rauscht, es rauscht,
die Augen meiner Seele sehen
den fernen Zug,
wie eine Schar von Wandervögeln,
wie ein beredtes Heer von tausend Drosseln
aufsteigt aus dem Wachholderhain!
Euch, meine besten Sünden, gab ich hin,
dort, dort und weiter, weiter. —
Sie fliegen um den Mond
den hellen Hof entlang,
vorbei, vorbei. —

Dort wohnt der liebe Gott. —
Ein langes, banges Beten wird mein Leben,
ich hör das Herz der Erde pochen.
„Und gib mir nur das Eine,
vergib mir nichts,
laß dort mein Angedenken weiter rauschen
die braunen Wandervögel.“
Fühl ich es nicht, wie blaß und braun durchs Nebelmeer
die weichen Flocken fallen
und Flügelchen um Flügelchen — — —

Das Herz der Erde pocht,
der Wald ist kalt und groß
und stumm und schrecklich:

Wie eine schwarze Woge in den Himmel
greift, gräbt der Wald. —
Der Wald rächt mich.

VOR DEN TÜREN DES PALASTES

Meine dunkle Sehnsucht wandert in das Land der klugen Kleinen,
die in meine Lieder horchen, in mein Märchenleid und weinen.
Alle Saiten meiner Seele, alle meine Saiten klingen,
und die kleinen Seelen staunen, und die kleinen Lippen singen.
An die Türen des Palastes fror die Träne der Verlorenen,
die Prinzessin liegt im Sarge und der Prinz stirbt in den Dornen.
Weil ich träumte, muß ich sterben, und ich sterbe, und ich denke
an die Tränen der Verlorenen, deiner Liebe Gastgeschenke.

MEIN TAG

Und tausend Nächte hatten mich genarrt,
da leuchtend, lachend kam der Tag!
Ich starb.
Den Tag der Liebe starb ich.
Es war kein Puppenspiel, war kein Hetärenmärchen,
ein starkes, warmes Glück, ein purpurner Triumph.
Weltrauschen hört ich, Mutter. Immergrüne Träume
band ich zum Kranze meiner Feldherrnstirne.
Das ich in Wüsten fand, das Herz,
auf Marmorstufen führte ich mein Herz,
wo der Gedanke weint, der mich betrog.
In aller Schönheit Fiebergluten
warf ich mein Herz und taumle, taumle, taumle!
In tausend Nächte tauch ich meinen Fluch!
Das war ein Tag, in seine Adern biß ich mich
und sog ihn mit der Seele ein.

Ich starb den Tag der Liebe,
ich starb zu Babel! Leuchtend sprang
das Glas, die Scherben klirrten!
Ein König! Ein Triumph! Ich starb.
Die Garden salutierten.

VERMÄCHTNIS

Und wenn ich tot bin, Sklave,
wirfst du mich unter die Dornen.
Irgendwo in den Bergen
unter den Schlehdornstauden,
unter den träumenden, traurigen, verachteten
liegen Herzen.
Früher war ein weißer Blüten Schleier über den Dornen,
weil Frühling war;
aber die bittere blaue Beere
ist schon hoch über das kühle Kraut gestiegen.
Aus dem Marke der Seelen
saugt sie ihr Gedeihn,
aus des Blutes Bitterkeiten
schlich sich grünes Gift in die Beere. —
Peitsche die Trommel, Knecht!
O Tag der Verachtung!
Es wachsen große Stunden in meiner Seele!
Wir gehen die Wege der Geister nicht!
Eine Grimasse, Narr!
Die Trommel, Hund! —
Was war deine Sonne gegen dieses Feuer?
Gib diesen Tag den Vermächtnissen
wenn ich tot bin. —
Die bittere blaue Beere
ist schon hoch über das kühle Kraut gestiegen.

KLEINE GRÄBER

Ich wollte in deine Seele ragen
wie eine Palme in den Mittag.
Ich wollte deiner bangen Bußfahrt ein Priester sein,
aber ich blieb nur einen Tag, mein Liebling.

Früh sind wir vergangen mit unsern Geigen,
unsere Schwäche wuchs in die Erde zurück
mit kahler Krone.

Wir starben, da wir noch Kinder waren,
unter die weinenden Wiesen starben wir hinunter,
unsern sanften Frühling haben wir
neben unsere Geigen gebettet.

Wir sehen uns nicht, wir verstehen uns nicht,
nur unsere Hände fühlen einander.

In unsern Saiten schlummern die Choräle des Lebens,
und aus den Köpfen der Kleinsten sprießen die Blumen.

RATTENTANZ

Heiterer Tor!
Deine Kreise sind die Wege aller Augen,
deine Pofse kreischt,
deine Beine wirbeln den Staub zum Schleier.
Der Staub wird Mantel,
Königsmantel und du König.
Spiel, Spielmann, spiele,
blas deine Pfeife, Rattenfänger,
das Volk verblutet sich im Lachen.

Würfe ich meinen kleinsten Schmerz unter euch,
stumm stände ein steinernes Schicksal vor euch
wie eine ernste Säule Gottes,

ernst und stumm wie der Dom zu Speyer,
und Asche würde deine Glut,
toller Tänzer.

Gespens, aus deinem eignen Schädel hieß' ich dich
die Lösung deiner Frage trinken.

Der Mond gießt eine lichte Lache aus,
einen See von Träumen;
Kobolde sitzen an den Ufern
und fischen Menschenglück. —

Wo bist du, Tor, wo hast du deinen Schwarm?

Führ sie nicht in den See
wenn die Tollheit deine Pfeife meistert.

Spiel, Spielmann, spiele,
das Volk braucht feinen Sonntag.

Gib ihnen Wiegenlieder,
heiterer Tor!

Anzeige des Herausgebers

Vorstehende Publikation aus dem Nachlaß des nun gerade vor Jahresfrist (4. Oktober 1911) verstorbenen Dichters Victor Hadwiger ist nur als eine vorläufige Sammlung seiner seit 1903 entstandenen Lyrik anzusehen. Seine ersten Verse waren unter dem Titel „Ich bin“ bei Georg Heinrich Meyer, Leipzig und Berlin, 1903 erschienen, worauf schon in meinem Nachwort zum „Abraham Abt“ (A. R. Meyer Verlag, B.-W.) hingewiesen wurde. Obwohl der Titel „Wenn unter uns ein Wanderer ist“ von Hadwiger selbst für den ganzen Rest seiner bisher nur in Zeitschriften verstreuten, beziehungsweise noch unveröffentlichten Gedichte bestimmt worden war, habe ich mich entschlossen, ihn bereits diesem lyrischen Flugblatt voranzustellen, das der Verleger und ich so bald wie möglich zu erweitern und zu vervollständigen Gelegenheit zu haben hoffen. Auch die Mitteilung von Varianten, die nur für den künftigen Literaturhistoriker, weniger für den unbefangenen Leser von Interesse sein könnten, ist für jetzt unterblieben; vielmehr sind alle hier vereinigten Gedichte nach dem von Victor Hadwiger selbst noch durchgesehenen letzten Manuskript gedruckt.

Das Porträt V. Hadwigers zeichnete John Höxter.

Berlin-Friedenau, im Herbst 1912.

Dr. Anselm Rueß.